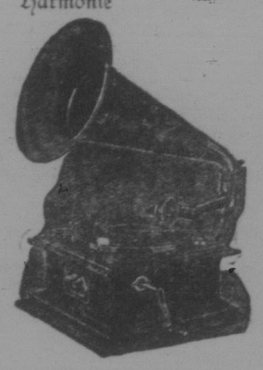
Von der Fabrik ins Haus ist die moderne Art Geschäfte zu machen. Besucht unsern Laden, 1728 Scrath Str., Regina, und besichtigt unser Lager in

Mason & Risch Pianos, Henry Herbert Pianos,
Newcombe " Dominion "
Clossie " Harmonie "
Pianola Pianos
Doherty Orgeln
Dominion Orgeln

Ihr müßt eine Unterhaltung im Hause haben während dieser langen Abende. Die **Victor Sprechmaschine** wird dies mit geringen Kosten tun.



The
Mason & Risch Piano Co.
1728 Scarth Str.

Bekanntmachung

an Gläubiger

In der Angelegenheit des Nachlasses des verstorbenen Heinrich Pauls, zuletzt bei Waldeck in der Provinz Saskatchewan, Farmer.

Es wird hiermit bekannt gemacht, daß alle Gläubiger und andere, welche Ansprüche auf den Nachlaß des erwähnten Heinrich Pauls, gestorben am 11. April 1910, haben, sich bis zum 15. Juli 1910 schriftlich durch die Post (Porto bezahlt) oder durch Einhändigung an David K. Pauls von Waldeck, Provinz Saskatchewan, Administrator für den Nachlaß des besagten Verstorbenen, zu melden haben, mit Angabe des vollen Namens und der vollen Adresse und mit einer Beschreibung der Art der Versicherung, wenn Sie solche haben.

Ferner wird bekannt gemacht, daß erwähnter Administrator nach besagtem Datum mit der Ausstellung des verstorbenen Heinrich Pauls unter den dazu Berechtigten zu Werke gehen wird, bezugnehmend nur auf die Ansprüche von denen, von denen er bis zur besagten Zeit Nachricht erhalten hat.

Datiert zu Waldeck, Saskatchewan, am 4. Juni 1910.

David K. Pauls,
Administrator.

Der Rock des Kaisers.

Anekdote aus der Geschichte des vorigen Jahrhunderts. — Von Anton Laradt.

Unter der Bezeichnung „Anekdote" verstand man ehemals, nach der Erfindung der Buchdruckerkunst, all und jedes, was bis dahin im Druck noch nicht erschienen war, weil das Wort Anekdote selbst soviel wie „unveröffentlicht" bedeutet. Das Bezeichnende des Begriffs Anekdoton bestand darin, daß dieses nur als Handschrift in die Hände der Fachleute gelangte, bis dann Johann Gänsfleisch Gutenberg seine aus Buchenholz geschnittenen Stäbchen herstellte — daher die deutsche Bezeichnung als „Buchstab" und das bisher nur in ein oder zwei Exemplaren vorhandene kostbare Buch zum Gemeingut wurde und von Jedermann gelesen werden konnte, der sich entschloß, für Bücher Geld auszugeben. Und anfänglich entschloß man sich auch leichter dazu als heute. Das war das goldene Zeitalter des Buches. Damals wurde jeder Buchverleger reich, heute wird es nur mancher.

Mit der Zeit wurde mit dem Worte Anekdota — das die Mehrzahl des Wortes Anekdoton ist — Alles bezeichnet, was noch nicht allgemein bekannt war. Heute versteht man unter Anekdoten kurze, schlagende Geschichtchen, die zur Charakteristik gewisser Personen oder Epochen dienen; der sachverständige Anekdotenerzähler läßt denn auch seiner Anekdote stets eine kleine Erklärung vorausgehen, und wer namentlich in Gegenwart eines notorischen Anekdotensammlers ein solches Geschichtchen vorzutragen wagt, möge wohl auf seiner Hut sein. Der schlechte Anekdotenerzähler ist bereits zur komischen Figur geworden.

Das Anekdoton, das ich hier wiederzugeben im Begriffe bin, fällt nicht unter den Begriff der landläufigen Anekdote, sondern stellt eher einen Span von der großen Hobelbank der Geschichte dar und handelt von einem berühmten Kaiser, der, wie es seinerzeit Harun al Raschid oder später König Mathias mit Vorliebe gethan, sich gerne unbekannt unter sein Volk mengte, um dessen Geist und Charakter zu studiren. Zuweilen nicht nur den Geist allein, und dann kamen die seltsamsten Dinge ans Tageslicht.

Bald werden es hundert Jahre sein, daß England in Rio de Janeiro mit Portugal ein Schutz- und Trutzbündniß, aber auch einen Handelsvertrag schloß, der berufen und geeignet war, die ohnehin geringe Industrie Portugals gänzlich zu Grunde zu richten. Dieser Vertrag wurde mit Portugal auf fünfzehn Jahre abgeschlossen und durfte während dieser Zeit weder geändert noch gekündigt werden. Im Sinne des Vertrages wurde auf englische Waare in Portugiesisch Brasilien nur die Hälfte des Zolles entrichtet, der auf die Waaren anderer Nationen zu erlegen war. Damals hielt sich in Rio de Janeiro der Fürst-Regent Johann auf, der schon im Juli des Jahres vorher die ganze portugiesische Streitmacht unter Wellington versammelt hatte, während er die portugiesische Flotte dem Befehle des englischen Admirals Berkely unterordnete.

Kurz, alle Nationen — kleine und große — waren, wie es im Sprichwort heißt, bemüht, ihre Schäfchen ins Trockene zu bringen. Der große Wolkenbruch aber, der die kleinen Nationen gänzlich hinwegschwemmte, den großen aber ein gründliches Sturzbad bereitete, kam in Paris zum Ausbruch, und am 17. Februar 1810 vereinigte Napoleon den Kirchenstaat mit Frankreich.

Aller Augen waren auf ihn gerichtet. Er wurde zu gleicher Zeit gedaßt und buchstäblich vergöttert. Was an Lügen über ihn aufzutreiben war, wurde veröffentlicht. Korsischer Brigant, Buonaparte, Wirthssohn, Parvenü waren noch die gelindesten Bezeichnungen für ihn an den europäischen Höfen, wo man aber buchstäblich vor ihm zitterte. Umso eifriger war man aber bemüht, ihn mit allem Gift und Hohn der Verleumdung zu überfluthen, und insgeheim, aber mit Inanspruchnahme der großen Oeffentlichkeit, wurden die abenteuerlichsten Dinge über ihn verbreitet, die sich entweder gar nicht oder nur in sehr abweichender Gestalt zugetragen hatten.

Paris ist groß, Paris ist unendlich. Und in dieser Unendlichkeit geht das Individium verloren, selbst wenn es ein allmächtiger Kaiser ist. Wenn es ihm nicht widerstrebt, sich ein wenig zu verstellen, so kann er in den hochgehenden Volksfluthen so gründlich untergehen, daß kein Zipfelchen von ihm sichtbar bleibt. Dieser Gepflogenheit huldigte auch der große Napoleon, der mit großer Vorliebe für kurze Zeit zu verschwinden pflegte, gewöhnlich nicht allein, sondern in angenehmer Begleitung.

Die englischen und französischen Handelskreise führten einen erbitterten Kampf miteinander, als Napoleon den Entschluß faßte, dem Reichthum des mächtigen Wollsackes ein Ende zu machen. Am 19. Oktober 1810 erließ er aus Fontainebleau seine berühmte Verfügung, wonach alle englischen Waaren verbrannt werden müßten. Zur selben Zeit vereinigte sich mit Frankreich die winzige Republik Wallis, die sich im Jahre 1802 von Helvetien losgesagt hatte, um einen selbständigen Staat zu bilden. Der König von Schweden aber war bemüssigt, England den Krieg zu erklären, wenn er mit Napoleon in Frieden leben wollte, denn Napoleon betrachtete nur diejenigen als Freunde, die die Feinde Englands waren.

In diesem aufregungsvollen Tagen machte der alte Diener, der mit der Wartung von Napoleon's Garderobe betraut war, die erschreckende Entdeckung, daß der Lieblingsrock des Kaisers, den er am häufigsten trug, da er ihm am bequemsten saß, um den Ellenbogen herum betrübende Anzeichen der Abnutzung zeige, daß die Nähte zu klaffen begannen und eine Reparatur dringend nöthig sei.

Sofort ruft er einen Hofkakaien, einen jungen Burschen herbei, übergibt ihm den Rock und trägt ihm auf, damit er auf der Stelle zum Hofschneider hinüberzueilen und dort abzuwarten, bis die Reparatur des Rockes besorgt ist, worauf er ihn unverzüglich zurückbringen solle.

Baptiste begab sich in die Schneiderwerkstätte, verplauderte sich aber dort so gründlich, daß er nur mit einemmale bemerkte, daß es Zeit geworden, um die Hoftafel zu decken, und dort hatte er eine sehr wichtige Funktion auszuüben. Ihm fiel nämlich die Aufgabe zu, die Servietten in zierliche Formen und Figuren zu legen.

Nun hieß es, unverweilt nach Hause zu eilen. Er hatte kaum noch Zeit, dem Schneidermeister zuzurufen, er möge den Rock, wenn ihm sein Leben lieb sei, sofort nach beendigter Reparatur mit einem durchaus verläßlichen Menschen in die Tuilerien schicken, denn dies sei des Kaisers Lieblingsrock.

Meister Saturnin machte große Augen. Der Lieblingsrock des Kaisers! Sicherlich war irgend ein Aberglaube damit verknüpft, denn Napoleon war abergläubisch. Vielleicht kann er, wenn er nicht diesen Rock am Leibe hat, nicht denken, keine Schlachtepläne entwerfen, nicht schreiben, nicht nach den Regeln der Staatskunst regieren... Am liebsten hätte er den Rock persönlich übergeben; aber er hatte auch eine neue Galauniform für die untersetzte Gestalt des Kaisers anzufertigen, die zu einer bestimmten Stunde fertig sein mußte. Wer Napoleon kannte, hatte auch einen Begriff davon, was es hieß, wenn Napoleon das Wörtchen „muß" anwendete.

Und bei der neuen Uniform hatte er es angewendet. Meister Saturnin konnte persönlich also nirgends erscheinen, denn nur er allein verstand sich darauf, für die kaiserliche Gestalt zu arbeiten; es war also keine Rede davon, die Werkstätte zu verlassen. Doch wem sollte er den Rock anvertrauen?

Ein Gedanke schoß ihm durch den Kopf. Er kannte nur einen Menschen, der eines solchen Auftrages würdig war, dem er das kostbare Kleidungsstück anvertrauen konnte, und das war sein Sohn. Der wird ihn auch nicht verrathen.

„Heda, Pierre... Nimm diesen Rock und eile damit, so schnell Du nur kannst, das heißt nein! So langsam Du nur kannst, denn könntest fallen und der Rock könnte Schaden nehmen... der historische Rock... der epochale Rock... der entscheidende Rock Frankreichs.. der die Welt aus den Angeln hebende Rock... Du setzest also vorsichtig einen Fuß vor den andern, mein Junge, schlägst den Rock fein säuberlich in ein Tuch ein und gehst damit zum Kaiser..."

Pierre trat auf die Straße hinaus. Bisher hatte er die Straße nur am Sonntag gesehen, denn sonst mußte er von Früh bis Abends in der Werkstätte sitzen. Ja, der große Saturnin wollte sich einen würdigen Sohn und Nachfolger erziehen, der die Röcke der zukünftigen französischen Kaiser mit der nämlichen Virtuosität anzufertigen versteht wie er selbst. Kaum auf der Straße angelangt, fühlte sich Pierre von einem angenehmen, kurzweiligen Treiben umgeben, von dem geräuschvollen Leben, dem Zauber und Glanz, der nur dem Straßenverkehr in Paris eigen ist, und Pierre ging, ging immer weiter, ohne zu sehen, wohin ihn die Füße trugen, ohne zu wissen, wo er sich befand, wanderte das Seineufer entlang, bis er die Gassen und Gäßchen des Quartier Latin erreichte. Hier pflegte er sich am Sonntag herumzutreiben; nun wollte er sehen, wie sich die Gegend am Wochentag ausnahm.

Am Eingang des Gartens hält ihn der Wachposten an.

„Halt! Wohin?"

„Ich hab' des Kaisers Rock abzugeben, Onkel Mathieu", grüßte der Knabe, der den ernsten, würdevollen Wachtposten sofort erkannt hatte, weil der Mann in manches Glas Wein in seines Vaters Dachstube oben geleert hatte. Nun brummte der alte Mathieu so von der Seite her, denn eine Schildwache ist eine Amtsperson und darf sich nicht mit jedem Beliebigen in ein Gespräch einlassen:

„Junge, der Kaiser ist ausgegangen."

„Wohin?"

Mathieu gab keine Antwort, sondern wies nur mit einer fast unmerklichen Bewegung nach dem Pantheon.

Pierre war maßlos erstaunt.... Und unwillkürlich eilte er dem großen Kaiser nach, der ihm auf diesem Wege vorausgegangen.. Wer weiß, wohin?

Er bemerkte nicht einmal, daß er schon den Boulevard Saint-Michel entlang trottete.. nach wie vor mit des Kaisers Rock am Arm.

Er starrte zu den alten Häusern empor, die sich längs des Hügels erhoben. Er hatte schon Luxemburg hinter sich und schritt noch immer unverdrossen weiter, höher, dem Pantheon zu, wo ihn aus einer Seitengasse schon seit einem halben Jahre ein rosiges, kleines Gesicht locke... Er hatte es stets mit einer wahren Anbetung betrachtet, es aber niemals anzusprechen gewagt... Dann konnte die kleine Margot dank seiner — Pierre's — Protektion bei einer Hofparade auf die Galerie gelangen, von wo sie insgeheim Alles mitansehen durfte. Seitdem sind sie Freunde, Pierre und Margot...

Nun stand er vor ihrem Hause. Gerade kam ein junger Mann mit sehr verstörter Miene heraus gestürmt. Seine Wangen waren hochroth vor Aufregung. Der hatte sich da drin sicherlich mit Jemandem gezankt, wenn nicht gar duellirt.

Nein, von einem Duell oder einer Schlägerei war keine Rede, denn dem jungen Menschen war der Schrecken gewaltig in die Glieder gefahren, wie der Concierge berichtete. Dem hatte man vorige Woche eine Gratisculotte geliefert, natürlich weil Pierre ihn protegirte, und er hatte selbst am fleißigsten daran gearbeitet, denn Pierre besaß häufig genug kein Sperrgeld und der Hüter des Hauses sah über das mangelnde Trinkgeld hinweg, da er dafür ein knallrothes Beinkleid erhielt.

Auch heute saß er in seiner „Loge", wie man in Paris sagt. Er erblickte Pierre und fragte:

„Gehst Du hinauf Pierre?"

„Ich weiß nicht..."

Und der Junge wurde roth wie eine Klatschrose.

Der Concierge lächelte nachsichtig.

„Magst immerhin hinaufgehen, denn oben gab's Zank und Streit... Tröste die arme Margot..."

„Zank und Streit? Weshalb denn?"

„Der Georges war da... kam aber zur unrechten Zeit und wurde hinausgeworfen. Den bist Du jetzt los und die Luft ist reiner."

„Blos reiner? Nicht ganz rein?"

Des Hauses strenger Hüter lächelte und meinte geheimnißvoll:

„Davon überzeugt man sich am besten persönlich."

Die räthselhaften Worte stimmten Pierre nachdenklich.

„Ist etwas geschehen?" fragte er sehr furchtsam.

„Man hat, wie gesagt, Jemand hinausgeworfen, und auch etwas."

„Jemand? Den Georges, wie Du sagtest, aber was noch?"

„Einen Rock... Noch dazu einen Militärrock.. Er fiel in den Hof, in Koth und Schmutz, so daß ihn wohl Niemand mehr tragen kann."

„Und von wo?"

„Aus Margot's Fenster. Georges hatte ihn sogar ganz zerrissen. Er schien eine große Wuth auf den Rock zu haben."

Pierre hörte nicht weiter, sondern stürmte die Wendeltreppe hinauf und stand alsbald vor der ihm wohlbekannten kleinen Thür am vierten Stock.

Das Herz pochte ihm stürmisch... Er getraute sich nicht einzutreten... Am Ende würde man auch ihn hinauswerfen.

Na, dann wird man ihn eben hinauswerfen. Die Liebe hat schon manchen Menschen zum Helden gemacht. Ohnehin wollte Pierre Soldat werden; da wars gut, sich bei Zeiten an Gefahren zu gewöhnen. Also vorwärts!

Und er setzte die Klingel in Bewegung.

Die Thür ging geräuschlos auf und Pierre trat ein. Er schritt geradenwegs ins Zimmer und da stockte ihm der Athem.

Margot saß mit ausgeweinten Augen auf dem schmalen Diwan und im Zimmer schritt ein sehr aufgeregter Mann mit auf den Rücken gelegten Händen und — in Hemdärmeln auf und ab.

Gerade als Pierre eintrat, schalt er zornigen Tones:

„Hol' der Teufel den Hallunken... Er hat mich in die größte Verlegenheit gebracht. Wie soll ich jetzt ohne Rock fort von da? Soll ich mich von den Leuten auslachen lassen? Oder aus den Tuilerien einen anderen Rock holen lassen? Oder gar von den Trödlern?... Das wär' erst schön! Ich und ein Trödlerrock!"

In diesem Augenblick drehte er sich um und blickte Pierre an.

Der war zur Salzsäule erstarrt. Denn vor ihm stand der Kaiser. In Hemdärmeln und in großer Aufregung.

„Was willst Du hier?"

Pierre schluckte ein paarmal heftig, räusperte sich, stellte sich endlich in Positur und stieß mühsam hervor:

„Der Rock des Kaisers..."

„Woher hast Du ihn?"

„Mein Vater übergab ihn mir... Meister Saturnin..."

„Wußte der, wo ich sei?"

„Nein... Ich habe den Weg hierher gefunden..."

„Wußtest Du es denn?"

„Ich... ich..." stotterte der Knabe, „ich wußte nur, daß Margot hier wohnt."

Der Kaiser athmete erleichtert auf.

„Gib mir den Rock..."

Pierre war ihm beim Anziehen behilflich und der Kaiser lächelte zufrieden, denn er hatte seinen Lieblingsrock erkannt.

„Da, nimm dieses Goldstück..."

„Das brauch' ich nicht, Majestät", brächte der Junge mit stockender Stimme hervor.

„Was willst Du denn?" herrschte ihn der mächtige Mann an.

„Soldat möchte ich werden, Majestät!"

Der Kaiser lächelte. Der Bursche gefiel ihm. Und auch weil Margot Gefallen an ihm fand.

„Du sollst Soldat werden, mein Sohn..."

Und er stieg sinnend die Treppe hinab und schritt sinnend weiter, bis zur Seine... Von dort in die Tuilerien, von dort in die weite Welt hinaus...

Und Pierre ging mit ihm und wurde ein berühmter General...

Da uns die Nummern 2, 4, 10, 11, 16, 18, 22, 24 und 25 des gegenwärtigen Jahrgangs des „Saskatchewan Courier" fehlen, bitten wir diejenigen unserer Leser, die im Besitz dieser Nummern sind, uns dieselben gefälligst zuschicken zu wollen, wofür wir ihnen herzlich dankbar sein werden.

Sask. Courier Publ. Co

NIEMAND sei enttaeuscht

Wegen der Verzögerung in der Post liefen Hunderte von Applikationen um Aktien zu spät in der Exekutiv-Office ein. Die Annahmezeit wird darum bis zum 16. Juli verlängert.

Coalinga-Eureka Oil Company (Inkorporiert)

Da eine so große Menge Applikationen um 25 Cts.-Aktien nach dem 28. Mai, dem Schlußtage, in unserer Office einliefen, versammelte sich die Exekutivbehörde und faßte den Beschluß, daß es zum Besten aller Beteiligten sei, diese verspäteten Ordres anzunehmen. Für solche, die in großer Entfernung wohnen und wegen Verspätung der Zeitungen bis zum Schlußtag, den 28. Mai, ihre Ordres nicht einschicken konnten, wird darum die Zeit der Bestellung verlängert.

Dies ist also eine letzte Gelegenheit für jeden, eine Anzahl Aktien in der Coalinga Eureka Oil Company zu 25 Cents per Aktie zu kaufen. Keine Applikation für weniger als 100 Aktien wird berücksichtigt.

Man merke es sich aber, daß keine weitere Zeitverlängerung gewährt werden wird. Unter keinen Umständen werden von der Company nach dem 16. Juli Aktien für weniger als **50 Cts.** angeboten und verkauft werden. Zögern Sie darum nicht länger, da die Anzahl der 25 Cents-Aktien eine beschränkte ist.

Seit der letzten Anzeige in dieser Zeitung sind verschiedene Oelbrunnen mit reichem Ergebnis in den Coalinga Feldern entdeckt worden.

Kluge, weitsichtige Geldleute, Kapitalisten aus allen Teilen der Welt, kommen nach Coalinga, dem größten Oelfeld auf der Erde, bis der Distrikt ein richtiger Bienenstock von Menschen, jungen und alten, geworden ist. Alle diese Leute sind begierig, aus der kleinsten Geldanlage den größten klingenden Gewinn zu machen.

Die Oelfelder Coalingas sind reicher als die Goldfelder des Yukons je waren. Wissen Sie, daß, wenn Sie 100 Dollars in folgenden Gesellschaften bei Gründung derselben angelegt hätten, Sie die hier angegebenen Gewinne gemacht hätten:

Silver Tip	$ 600
W. K.	1,000
Sterling	1,000
Premier	1,100
Monte Cristo	1,120
Record	2,000
S. F. & McK.	2,400
Sauerdough	4,166
Lucile	5,000
San Joaquin	5,700
Peerless	6,350
Kern River	9,500
Central Oil	15,000

„Pinal" Aktien wurden für 25 Cents verkauft und bringen jetzt 25 Dollars. Sie bringen eine monatliche Dividende von 15 Prozent, ein Einkommen von $60 per Monat auf eine Geldanlage von $100. Als „Silver Tip" ergab, stiegen die Aktien von 66 Cents auf $4.00 in einer Nacht. Seit jener Zeit brachten diese Aktien 10 Prozent monatliche Dividende.

Aehnliche Gelegenheiten haben Sie jetzt. Aber Sie müssen für sich selbst denken, etwas Mut haben und **handeln.**

Entwicklungs-Arbeiten werden mit aller Eile an Brunnen No. 1 auf diesem Eigentum gefördert, mit dem Ergebnis, daß in einigen Wochen der Bohrer bis auf die Oellager hinabgekommen sein sollte. Dann wird das Eigentum der Coalinga-Eureka Oil Company eins der größten und profitabelsten Anlagen sein auf den Coalinga Oelfeldern.

Das Eigentum ist besonders gut gelegen. Es grenzt an die größten Oel ergebenden Ländereien in den Coalinga Feldern. Das bedeutet, daß unser Eigentum direkt über den großen Oellagern sein muß.

Sie können für 25 Cents Aktien im Werte von $1.00 bekommen. Die Aktien sind nicht besteuerbar. Wenn Sie 25 Cents per Aktie gezahlt haben, erhalten Sie Ihr Certifikat. Weiter können keine Forderungen an Sie gemacht werden.

Die kleinste Zahl der zu kaufenden Aktien ist 100. Sie können wie folgt bezahlen:

Was Ihr Geld kauft.

Bar-Plan, 5 Prozent Rabatt.

$23.75	kaufen	100 Aktien, Pariwert	$ 100
47.50	kaufen	200 Aktien, Pariwert	200
118.75	kaufen	500 Aktien, Pariwert	500
237.50	kaufen	1000 Aktien, Pariwert	1000

Abzahlungsplan.

$10	baar u.	$7.50	pro Monat	kaufen	100	Aktien
20	"	15.00	"	"	200	"
30	"	22.50	"	"	300	"
40	"	30.00	"	"	400	"
50	"	37.00	"	"	500	"
100	"	75.00	"	"	1000	"

Prospekt und genauere Information werden auf Wunsch geschickt.

Man mache seine Bestellungen baldigst, da diese in der Reihenfolge, wie sie einlaufen, berücksichtigt werden. Man sende Geld per Check, Bankanweisung oder Money-Order.

Man mache alle Checks, Anweisungen und Money-Ordres zahlbar an G. L. Tolchermann, Trustee.

The Coalinga-Eureka Oil Company (Inkorporiert)

Selkirk Block, 135 Hastings Street, W.,

Vancouver, B. C.